

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 85 (1959)
Heft: 10

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Bärner Platte

An das Wybervolch

O weine nicht, o meine nicht, das Mannenvolch sei ganz verstockt, nur weil's beim letzten Volksgericht im Februar so böß gebockt.

O zage nicht, o klage nicht, (Es geit bi üüs halt nid so gschräng!) und warte voller Zuversicht, bis daß es doch zum Stimmrecht längt.

O zaudere nicht, o schaudere nicht, daß Du so einen sturen Mann hast, – vor allem aber plaudere nicht, daß Du schon längst die Hosen anhast ...

Ueli der Schreiber

PS. Nachdem ich dies geschrieben hatte, hat mich sein Inhalt leicht geniert. Zur Sühne sei nun diese Platte von einer Bernerfrau serviert.

Gruß aus Bern

In Bern gibt es gewöhnliche Leute und Berner – differenzierter – gewöhnliche Berner und Burger. Burger sind die Vornehmen der Stadt, die einstmals durch tapfere Staats- und Kriegsführung das Ansehen der Gemeinde begründeten. Heute sind sie vielleicht nicht mehr ganz so tapfer, dafür um so vornehmer. Und vornehm bedeutet hier: sehr, sehr sparsam, nach der Auffassung, Schmuck den Ordinären, Pelze den Protzern und modische Spielereien den Arrivierten. Waren wir kürzlich in größerem Kreise eingeladen. Ich kreuzte mit goldverziertem Halse auf und wurde neben einem Burger placiert, von dem man weiß, daß er gut und fest auf einem Milliönchen sitzt. Ungefähr beim Dessert sagte er: «Das isch aber ä feini Chötti, Dir heit ä lääba Maa, wo-n-Euch so schöni Sache schänkt. I würdi minere Frou ou gärn emal so öppis schänke, aber wenn i si frage, was sie sich wünsch, seit si gäng numme: Hose für d Buebe.»

Sagen Sie «Essen» und jedes Berner Herz wird höher schlagen; Essen ist wohl der höchste Genuß für den Berner. Es gibt kaum eine andere Stadt, in deren Hauptstraßen sich so viele Metzgereien und Konditoreien aneinanderreihen und wo so viele Leute so viele Würste, Schinken, Torten und Lebkuchen mit glänzenden Augen bestaunen, als wären es kostbare Diamanten oder aufreizende Dior-Modelle. Und wenn im Winter viele Wirtschaften Lotto-Spiele veranstalten, dann tragen die glücklichen Gewinner keinen Bromfield-Roman, kein Chanel-Parfum und auch keinen Klappstuhl nach Hause, nein, strahlend trotten sie von dannen, beladen mit Laffli, Poulets, Salami, ja ganzen halben Säuli. Werfen Sie am Samstag einen Blick auf den Kommissionenzettel einer Berner Hausfrau und Sie haben das Gefühl, ein Jodeldoppelquartett lege sich Vorräte für einen sechsmonatigen Winterschlaf zu. Bedenken Sie aber, daß dieselbe Hausfrau bereits am darauffolgenden Montag ungefähr mit demselben Kommissionenzettel wieder stadtwärts zieht, so ahnen Sie vielleicht ganz leise den Ursprung der meist höher nummerierten Berner Tailenumfänge. Ein Tip: Die Bernerinnen sind virtuose Kochkünstlerinnen; nehmen Sie daher eine Einladung nur an, wenn Sie mindestens zwölf Tage vorher gefastet haben und sich erst noch für den Anlaß ein vier Nummern zu großes Kleid beschaffen,

es wird Ihnen nach dem Essen gerade recht sein!

Scheint der Berner auf den ersten Blick oft hochmütig, reserviert und phantasiarm, zeigt sich bei näherem Kontakt, daß diese Eigenschaften meist nur getarnte Hemmungen sind, die ihn vielfach hindern, spontan und natürlich zu reagieren. Sitzt da, in einem der langbankigen Trams, in denen man den Blick entweder in den Boden bohren oder an die Gesichtsgalerie gegenüber heften muß, ein älterer Papi. Vor ihm seine Leibesfülle, darauf eine geöffnete Zeitung, hinter die er mit Kopf und Seele versinkt. Dichtgedrängt neben ihm – das Tram ist ziemlich voll – ein junges Mädchen. Der Kondukteur geht vorbei, das Mädchen öffnet sein Täschchen, zieht das Billet heraus und dabei fällt sein weißes Taschentüchlein direkt auf Nachbars Schoß. Doch der Ahnungslose ist gerade mit dem MacMillan bei Chruschtschew und hat deshalb die Fehllandung nicht bemerkt. Das Mädchen riskiert keine Worte und keine Bewegung, sondern starrt schließlich nur aus dunkelrosigem Gesicht mit suggestiven Kulleraugen auf das Tüchlein. Die meisten Passagiere haben den Ausreißer beobachtet und warten gespannt auf die Fortsetzung. Der Mann ärgert sich auf der letzten Seite noch über die Niederlage der Young Boys und den hohen Kalbfleischpreis und faltet schließlich die Zeitung zusammen. Und jetzt – o Schreck – blitzt ihn das Weiß unter seiner Rundung an. Ein verzweifertes Auge nach links, eines nach rechts und – schwups – wird der vermeintliche neugierige Hemdenzipfel ins Innere des Gewandes gestopft.

Manche Bernerin führt ein sehr konservatives Haus- und Frauenleben. Wie eh und je quält sie sich mit dem Sonntagsbraten und dient hingebungsvoll dem männlichen Familienbestand, wobei ihr Mann vielfach den Mittagsschläfli- und länger-d'Finke-Ätti verkörpert. Sein Elisi führt er gelegentlich ins Kino oder noch seltener in den Kursaal, aber so richtig wohl ist's ihm eigentlich nur bei den stammabendlichen Jaß-, Kegel- oder Gedanken-schüben mit den Housi und Ruedu, wo das Wybervolch gänzlich überflüssig ist. Rumort dann das Gewissen doch da und dort beim Gedanken an das einsam warenhaus-katalogblätternde Muetti, so überreicht man ihm ein Trösterchen: Kultur im Abonnement, Abonnements für Theater, Konzerte und

Volkshochschulen. Und so füllen sie reihenweise diese Stätten, alle die Rösli und Aenneli und verschmerzen mit abgeduldeten Gesichtern auf höherer Warte. Sie besuchen Vorlesungen, lauschen Divertimenten und Symphonien und warten stundenlang auf Godot, jeden Dienstag und Freitag, Jahr für Jahr.

Einmal überkam uns der Bildungshunger, den wir auf angenehme Weise im Theater zu stillen gedachten. Eine Viertelstunde vor der Vorstellung drängten wir uns zur Kasse, wo das Fräulein für die Vorstellung mit Ueberraschungs-Einlagen nur noch eine sechsplätzige Loge, den Platz zu Fr. 12.–, feil hielt. Das entsprach nicht ganz unseren finanziellen Absichten, da wir uns nun aber unter einiger Anstrengung in Samt und Schwarz gestürzt hatten, entschlossen wir uns doch für die Auslage. Nicht gerade freundlich wurden uns eine hintere und eine vordere Logenkarte zugeschoben. Diese ungewohnte Sitzanordnung wollte uns nicht recht behagen, und so baten wir um zwei vordere Plätze, die uns aber nicht bewilligt wurden mit der Begründung, daß einzelne Personen sich zwar vorne hinsetzen dürfen, daß von zwei zusammengehörenden hingegen die eine mit einem hinteren Platz vorlieb nehmen müsse. Trotz scharfem Nachdenken begriffen wir diese unerhörte Logik nicht in vollem Maße und diskutierten deshalb noch etwas weiter, bis die verkaufstüchtige Maid alle unsere Einwände entkräftete mit einem einzigen Argument: «ZBärn chouft me drum meischtens gäng grad die ganz Loge!» Nach dieser ersten Ueberraschung trauten wir den andern Einlagen nicht mehr so recht und verzichteten auf den Theaterbesuch.

Rosemarie Belmont

1 x ¹³ in der Woche ein FONDUE geniessen, das ist fröhlicher Leute Brauch!

Denken Sie daran: *Lebenskünstler* geniessen jede Woche ihr Fondue